

Ökumenisch-konziliarer Prozeß – ein Bistum zieht Zwischenbilanz

Im Oktober 1990 luden die Katholische Akademie Trier, das Referat Ökumene im Bischöflichen Generalvikariat sowie die Trierer Katholische Hochschulgemeinde zu einem Erfahrungsaustausch zu den Themen „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in die Katholische Akademie ein. Den äußeren Rahmen bildete eine Tagung, die sich in ihren Elementen an der Stuttgarter Versammlung orientierte. Die Veranstaltung stand unter dem Thema: „Bilanz und Perspektiven des Konziliaren Prozesses im Bistum Trier“. Bibelarbeit, Gottesdienste, Fachreferate, Gruppengespräche und Plenumsdiskussionen wechselten miteinander ab.

Der vorliegende Beitrag orientiert sich an den folgenden Gesichtspunkten: Anlaß und Verlauf der Tagung, Ergebnis und Bewertung.

1. Anlaß und Verlauf

Fragen zur Gerechtigkeit, zum Frieden und zur Bewahrung der Schöpfung hatten im Bistum Trier schon ihre Vorgeschichte. Im Rahmen einer regionalen Konsultation der ACK – Region Südwest in Lebach/Saar im Frühjahr 1988 nahm das Bistum Trier mit einer Delegation an den Beratungen teil. Damit sollte die Solidarität im Handeln unterstrichen werden. An den Versammlungen in Königstein, Stuttgart und Basel waren ebenfalls Delegierte aus dem Bistum beteiligt.

In der Diözese selbst wurden die Themen des konziliaren Prozesses in zweifacher Hinsicht aufgegriffen und gefördert. Im Herbst 1989 luden die Verbände zu einem Treffen ein, das unter dem Thema stand: „Trierer Forum für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.“ Impulse für die Praxis durch Erfahrungsaustausch und Arbeit in Werkstätten standen im Vordergrund der Bemühungen. Ergänzend dazu wurden im Generalvikariat 16 Arbeitshilfen erstellt, die den Gemeinden die Beschäftigung mit den anstehenden Fragen erleichtern sollten. Aus beiden resultierte, daß sich die Gemeinden und ihre Gruppen vor Ort intensiver mit dem Prozeß beschäftigten.

Die Vielzahl dieser über das Bistum verteilten Aktivitäten entbehrte in der Regel einer Vernetzung im Sinne eines ökumenischen Vorgangs sowie einer gegenseitigen Kenntnisnahme der verschiedenartigen Bemühungen.

Das war für die Veranstalter der Anlaß, Vertreter der verschiedenen kirchlichen Ebenen zusammenzuführen, um ihnen eine Plattform zu bieten für den Erfahrungsaustausch im Sinne einer Zwischenbilanz des Prozesses im Bistum Trier, eventuelle Defizite festzustellen und gegenseitige ermutigende Anregungen zu erhalten und so Perspektiven zu entwickeln.

Aus diesem Grunde wurden die Verantwortlichen der verschiedenen kirchlichen Ebenen (Bistum, Region) sowie der kirchlichen Verbände, Räte, Berufsgruppen und Hochschulgemeinden um eine Teilnahme gebeten. Um dem ökumenischen Charakter des konziliaren Prozesses gerecht zu werden, erging eine Einladung auch an Vertreter der Evangelischen Kirche im Rheinland-Süd.

Die Themenabfolge Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und Frieden wurde von den Veranstaltern bewußt gewählt. Die Gerechtigkeit wurde als das erste und

bedeutsamste Thema eingestuft, da hier brennende und ungelöste Fragen noch zu wenig im öffentlichen Bewußtsein verankert sind.

2. Ergebnis

Fragen wir nach den Ergebnissen der Zusammenkunft, so sind drei Aspekte zu unterscheiden:

- a) Was ist bisher im Bistum Trier geschehen?
- b) Was ergab die inhaltliche Arbeit auf der Tagung selbst?
- c) Welche Konsequenzen ergeben sich für den Fortgang des Prozesses in naher Zukunft?

a) Über die bisherigen Aktivitäten im Bistum Trier erhielten die Teilnehmer mit Hilfe von drei Fragebogen Kenntnis, die sich an den drei bekannten Themenbereichen orientierten. Im Vorfeld der Tagung wurde darum gebeten, die Frage zu beantworten: „Welche Aktionen wurden wann, wo, durch wen und wie (Methode, Inhalt, Ergebnis) durchgeführt?“ Vor Beginn der Veranstaltung erhielten die Beteiligten einer jeden Arbeitsgruppe die beantworteten Fragebogen der anderen Mitglieder derselben Arbeitsgruppe von den Veranstaltern zugesandt. Dies gab allen die Gelegenheit, sich frühzeitig mit den vielfältigen Formen der Aktivitäten des jeweils Anderen vertraut zu machen, um so besser ein sachgerechtes Gespräch führen zu können.

Die Fragebogen ergaben folgendes Bild:

Die drei großen Themenbereiche wurden vor Ort in etwa ausgewogen aufgegriffen und erörtert. Die Vermutung, daß den Fragen der Ökologie mehr Raum gewidmet worden wäre, bestätigte sich nicht. Die Veranstaltungsformen, in denen die Themen angegangen wurden, waren vielfältig: Sie reichten von Bildungsveranstaltungen in Form von Vorträgen, Info-Abenden, Wochen- und Wochenendseminaren über thematisch orientierte Aktionstage bis hin zu konkreten Einzelaktionen über einen kürzeren oder längeren Zeitraum, wie z. B. Paketaktionen für Polen und Rumänien, Beteiligung an Demonstrationen bei drohender Abschiebung von Asylbewerbern . . .

Die spirituelle Dimension des Prozesses, begleitend zur notwendigen Aktion, fand eine ihr zukommende Berücksichtigung. Neben Eucharistiefiern und Wortgottesdiensten fanden Bibelgespräche, „liturgische Nächte“, Schweigestunden und Predigtreihen statt.

Bei einer Vielzahl von Unternehmungen kam es zu einer Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und außerkirchlichen Gruppierungen. Konkret äußerte sich diese in der Kooperation mit der evangelischen Gemeinde am Ort und verschiedenen Bürgerinitiativen. Ferner war vereinzelt eine Zusammenarbeit mit dem „BUND“ und „amnesty international“ wahrzunehmen. Eine Vorreiterfunktion fiel der Bewegung „Pax Christi“ zu. Hier war die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Gemeinden in allen Themenbereichen besonders intensiv.

b) Die inhaltliche Arbeit der Tagung selbst läßt sich unter mehreren Aspekten zusammenfassen. Wir orientieren uns aufgrund der Ergebnisse in den einzelnen Arbeitsgruppen an der Reihenfolge: Gerechtigkeit, Schöpfung und Frieden. Dabei sind die Grenzen zwischen konkreten und allgemeinen Aussagen innerhalb und zwischen den drei Themenbereichen fließend.

Für den Bereich der *Gerechtigkeit* kann als Ergebnis der Gespräche in den Arbeitsgruppen festgehalten werden:

Der herkömmlichen kirchlichen Gemeinde fehlt es aufgrund ihrer Sozialstruktur in der Regel an Berührungspunkten zu den Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft leben. Gesellschaftliche Konfliktfelder werden so leicht ausgegrenzt. Die Anliegen der christlichen Sozialethik sollten eine stärkere Aufnahme im kirchlichen, gesellschaftspolitischen und ökonomischen Bereich erfahren. Die Aufgabe des einzelnen und der Gemeinde sollte darin bestehen, die christliche Sozialethik in die öffentliche Diskussion stärker einzubringen.

Ferner wurde als notwendig erkannt, daß es eine intensivere Reflexion über die unser Handeln bestimmenden Werte geben müsse. Diese Besinnung dürfe sich nicht allein auf die persönliche Lebensführung beschränken, sondern sie müsse auch eine soziale Auswirkung haben.

Hinsichtlich der Beschäftigung mit den Fragen der *Bewahrung der Schöpfung* ergibt sich das folgende Restümee:

Kirche und Gemeinde sollen im Sinne einer stärkeren Berücksichtigung schöpfungstheologischer Aussagen aufgrund von Genesis, Kapitel 2, zur Überwindung eines einseitigen Anthropozentrismus beitragen. In diesem Zusammenhang ist neben einer Haltung des Dienens insbesondere die Askese neu zu bewerten. Askese hier verstanden als Umkehr und als eine Haltung, die das Leben nicht verneint, sondern ihm dient. Hier wurde die grundsätzliche Frage gestellt: inwieweit ist eine verbindliche Ethik in einer multikulturellen Gesellschaft überhaupt möglich? Wie können Gewissenskonflikte im Spannungsfeld „Christsein und berufliche Anforderungen“ gelöst werden?

In der *Friedensfrage* war man der Meinung: die Aktualität dieses Themenkomplexes werde heute unterschiedlich bewertet. Einige Teilnehmer plädierten für eine stärkere Aufwertung der jährlich stattfindenden Friedenswochen. Andere wiesen auf die Notwendigkeit hin, bestehende Feindbilder abzubauen, da sie ein friedenspolitisches Engagement behinderten.

Teilnehmer aus dem Gebiet des Hunsrücks machten auf die möglichen wirtschaftlichen und sozialen Härten aufmerksam, die sich aus dem bevorstehenden Abzug ausländischer Truppen im Zuge der Ost-West-Entspannung ergeben. Bei der anstehenden Umstrukturierung seien neben der frühzeitigen Information der kommunalen Gemeinden die ökologischen Belange zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang wurde gefragt: Was können die Betroffenen in dieser Situation von der Kirche erwarten? Ferner wurden hier die grundsätzlichen Fragen aufgeworfen, in welchem Ausmaße und wie intensiv eine Zusammenarbeit zwischen Christen und außerkirchlichen Gruppierungen von der Kirche gewünscht und gefördert wird? Wo ergeben sich Grenzen in einem solchen Miteinander?

c) Für den *Fortgang des Prozesses* in naher Zukunft resultierte aus den Gesprächen und Diskussionen als Konsequenz:

Künftige Termine im Rahmen des ökumenisch konziliaren Prozesses sollten in jeder Gemeinde bekanntgemacht werden. Es sollte allen Gemeinden die Möglichkeit eröffnet werden, größere Zusammenkünfte durch das Gebet zu begleiten. Bei aller Freude im Gefolge der neugewonnenen deutschen Einheit sei eine kritische Begleitung künftiger gesellschaftlicher Entwicklungen vonnöten.

Von allen Tagungsteilnehmern wurde der Wunsch ausgesprochen, weitere Treffen in den Räumen Koblenz, Hunsrück/Nahe, Trier/Eifel und im Saarland folgen zu lassen. Eine eigene Arbeitsgruppe sollten die betroffenen Referenten der Verbände und Räte auf Diözesanebene bilden. Das Ziel dieser geographischen Bündelung solle zu einem intensiveren regelmäßigen Erfahrungs- und Ideenaustausch führen, um so besser gemeinsame Perspektiven zu finden. Um inhaltliche Einzelthemen intensiver als bisher erörtern zu können, sollten künftig Veranstaltungen zu Einzelthemen angeboten und dabei das Gespräch mit außerkirchlichen Kreisen gesucht werden.

3. Bewertung

Auf seiten der Veranstalter ist nach dem Erlebnis dieser Diözesantagung zu bemerken: Es lohnt sich, auf Bistumsebene in bestimmten Zeitabständen Frauen und Männer aus den unterschiedlichen kirchlichen Kreisen und Ebenen zusammenzuführen, damit diese den eingeschlagenen Weg des Prozesses mutig weitergehen. Ein solcher „runder Tisch“ ermöglicht zugleich einen unmittelbaren Erfahrungsaustausch zwischen den verschiedenen innerkirchlichen Ebenen und Konfessionen. Hierdurch kann gegenseitiges Verständnis für die unterschiedliche Bewertung einzelner Sachfragen und ihre Behandlung geweckt werden. Unter Einbeziehung außerkirchlicher Kreise böte ein solcher „Tisch“ zudem die Möglichkeit, bei allen Beteiligten einer Engführung der Sichtweise und Lösung anstehender Sachfragen zu wehren.

Einer weiterführenden Ergänzung scheint die katholische Sozialethik durch entsprechende Impulse aus dem evangelischen Raum und umgekehrt zu bedürfen, um eine wirksamere Vertretung christlicher Positionen gegenüber Staat und Gesellschaft zu ermöglichen. Des weiteren müßte ein tragfähiges Konzept für ein verstärktes politisches Engagement der Christen in den Beratungen künftig eine stärkere Berücksichtigung finden; das beginnt in den Gemeinden schon damit, daß diese sich nicht nur innerkirchlichen Fragen zuwenden. Für den einzelnen bedeutet dies, sich nicht in eine „innerkirchliche Nische“ zurückzuziehen, sondern vielmehr Verantwortung in Politik und Gesellschaft zu übernehmen. Der Kirche fällt hier die Aufgabe zu, Frauen und Männer zu einem solchen Schritt zu ermutigen und sie darin zu begleiten. Der konziliare Prozeß will ja letztendlich die oftmals erlebte Trennung zwischen Glauben und Leben aufheben.

Die Tagung in Trier machte deutlich: christliche Spiritualität und christliches Tun bilden eine umfassende Einheit, die im Evangelium Jesu ihr Fundament hat. Der weitere Fortgang des Prozesses wird sich stets an der Botschaft Jesu ausrichten müssen.

Siegfried Schmitt/Hans-Gerd Wirtz